

## **Lebenszellen und Milieugemeinden - Schritte zur *Gemeinde*-Erneuerung**

**Klemens Armbruster**

*„Niemand setzt ein Stück neuen Stoff auf ein altes Kleid; denn der neue Stoff reißt doch wieder ab, und es entsteht ein noch größerer Riss.“ (Mt 9,16)*

Hauskreise und Gebetsgruppen in die bestehenden Pfarrgemeinden zu integrieren, war nie eine einfaches Unterfangen. Zu viele Enttäuschungen und Verletzungen zwischen Pfarrleitungen und den Mitgliedern von Erneuerungsgruppen haben das Thema, so scheint mir, in den Tabubereich verdrängt.

Wenn es aber nicht gelingt, den Pfarrgemeinden ein erneuertes Antlitz zu geben, bleibt von der Kirche in Deutschland nur ein kümmerliches Häuflein übrig. Das folgende Lehrthema will den Versuch unternehmen, dem Thema *Gemeinde*-Erneuerung neue Perspektiven zu geben.

Im „Rottenburger Gemeindeentwicklungsmodell“ findet sich der Satz: *„Gemeindeentwicklung hat immer eine geistliche und eine strukturelle Dimension.“* Die geistliche Dimension wurde vor allem von den Erneuerungsgruppen eingebracht. Vor einer strukturellen *Gemeinde*-Erneuerung scheute man sich bisher, ja sie geriet in Vergessenheit. Man wunderte sich nur, dass der neue Stoff fast überall die alten Kleider zerriss. Aus neuem Stoff muss man neue Kleider schneiden. Der Weg der Erneuerungsbewegungen kommt erst ans Ziel, wenn sich auch eine erneuerte und deshalb andere Gemeinde-Struktur aufgebaut hat.

Mit einer erneuerten Gemeinde-Struktur meine ich nicht bloß, dass alle bisherigen Posten und Ämter mit erneuerten Christen besetzt sind. Damit sind die strukturellen Problem heutiger Pfarrgemeinden nicht gelöst. Es geht um ein anderes Verständnis von Gemeinde. Dazu kommt man, wenn man die strukturellen Schwächen im bisherigen System entdeckt.

### **Das brüchige Fundament**

*„Das Drama unserer Epoche“,* so schrieb Papst Paul VI. in *Evangelii nuntiandi* (EN 20), *„ist ohne Zweifel der Bruch zwischen Evangelium und Kultur.“* Das einst christliche Abendland hat sich zum nachchristlichen Europa entwickelt. Das Leben der Menschen orientiert sich nicht mehr am Evangelium und das Evangelium prägt nicht mehr das Leben der Menschen. Augenfällig wird dieser Bruch an den Veränderungen, die die Familien betreffen.

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) bezeichnet die Familie als „Grund- und Lebenszelle“ und als „Ursprung und Fundament“ von Gesellschaft und Kirche (AA 11). Aber in der postmodernen Gesellschaft ist die Familie längst nicht mehr die prägende Lebensform: Ein Drittel der Erwachsenen lebt als Single. Ein Drittel der Mütter sind Alleinerziehende, ein weiteres Drittel der Eltern sind zum zweiten und dritten Mal verheiratet, was ein neues Beziehungswirrwarr nach sich zieht. Der häufig notwendige Umzug schafft zusätzliche Unruhe; eine Verwurzelung ins gemeindliche Leben wird dadurch erschwert. Weiter kommt hinzu, dass die häufige Berufstätigkeit beider Partner ein relativ ruhiges und, was für die Gemeinden lebenswichtig ist, ein traditionsförderliches Klima nur sehr begrenzt zuläßt.

Wohin dies führt, macht eine kleine Umfrage deutlich: In einer traditionell geprägten und relativ lebendigen Pfarrei fragte man, welche Erstkommunionkinder in einer klassisch katholischen Familie zuhause sind. Von den 35 Erstkommunionkinder lebten noch zwei (!) in einer klassischen katholischen Familie. Die übrigen 94% der katholischen Kinder lebten unter anderen Bedingungen.

Die Sozialform „Familie“ und noch vielmehr die klassische katholische Familie sind eine Minderheit geworden. Die wenigen übriggebliebenen Familien sind deshalb mit dem Anspruch überfordert, „Grund-

und Lebenszelle“ sowie „Ursprung und Fundament“ der Gesellschaft und der Kirche zu sein. Was einmal das Fundament von Gesellschaft und Kirche war, ist heute eine schwindende Minderheit geworden. Die einstmalige Stütze von Gesellschaft und Kirche, muss selbst abgestützt werden.

### **Die verkehrten Investitionen**

Neben dem drastischen Rückgang an fähigen Familien, gibt es noch einen zweiten Einbruch: Die „katholische Milieuprägung“ gibt es nicht mehr. Milieuprägung hieß: Bei Meiers wurde dasselbe Tischgebet gebetet wie bei Schmidts; und Müllers traf man beim gemeinsamen Kirchgang wieder. Der Lehrer in der Schule lehrte exakt das, was man zuhause gläubig lebte. Leben und Glauben waren eins. Katholisch war katholisch in Hamburg oder am Bodensee. (Gleiches galt für die Evangelische Kirche.) Ob dies gut war, ist ein anderes Thema.

Das katholische Milieu, eine relativ geschlossene Einheit in der Glaubenspraxis, gibt es nicht mehr! Es ist bis auf wenige Ausnahmen zusammengebrochen. Um dies auszugleichen, versuchte man in den letzten Jahrzehnten innerhalb der Gemeindepastoral verschiedene neue Wege einzuschlagen. Vor allem im Bereich der Vorbereitung auf die Sakramente wurde viel unternommen. Ältere Gemeindeglieder erinnern sich noch gut daran, wie die Firmvorbereitung aus einer einzigen Probe vor dem Firmgottesdienst bestand. Heute werden die Jugendlichen bis zu zwei Jahre auf die Firmung vorbereitet. Aber alle Versuche, innerhalb der Sakramenten-Vorbereitung die ausgefallene religiöse Milieuprägung durch mehr Veranstaltungen und intensivere Vorbereitungsstunden auszugleichen, trugen nicht die erhofften Früchte, sondern vergrößerten nur den Frust der Beteiligten. Denn eine natürliche Milieuprägung ist nicht durch katechetische Mehrübungen zu ersetzen.

Wenn 80 Prozent der erwachsenen „Christgläubigen“ ohne gemeindliche Glaubenspraxis auskommt, wenn bis zu 50 Prozent der Getauften - so eine Münchener Studie - mit Gott nichts mehr anzufangen weiß, und wenn - nach einer neuen Jugendstudie von 1996 - nur noch knapp zehn Prozent der jungen Menschen im Alter zwischen 13 und 29 Jahren an einen christlichen Gott glauben, 20 % eine „höhere Macht“ für möglich halten, die übrigen 70 % eine übernatürliche Wirklichkeit ausschließen, dann kann man mit der Pastoral in unseren Pfarrgemeinden nicht mehr so weiter machen wie bisher. Auch der beste Religionsunterricht und die besten Gruppenstunden und Sakramenten-katechesen müssen durch die Pubertät hindurch. Was aber erwartet die Jugendlichen danach?

Nicht die Kinder- und Jugendstufe ist das Problem, sondern das Erwachsenenalter. Wenn Jugendliche keine lebendigen und faszinierenden Vorbilder unter den Erwachsenen haben, sehen sie auch keine Veranlassung, sich für den Erwachsenenglauben zu interessieren.

Man muss klar sehen lernen, dass die beiden wesentlichen Stützpfeiler der Pfarrgemeinde morsch und brüchig geworden sind:

- Familien, noch dazu christliche, sind eine Minderheit geworden. Wie sollen die wenigen noch Grund- und Lebenszelle, Ursprung und Fundament von Gesellschaft und Kirche sein?
- Nachwuchsarbeit über Kinder- und Jugendarbeit setzt ein religiöses Milieu voraus. Was aber, wenn aus dem katholischen Milieu Missionsland geworden ist?

### **Gemeinde im Milieu**

Pfarrgemeinde sammelte sich bisher in den Gottesdiensten und in verschiedenen Vereinen, Verbänden und Gruppierungen. Der Nachwuchs wurde in den Familien geboren und in der Kinder- und Jugendzeit herangebildet (Kindergarten, Schule, Sakramentenvorbereitung, Gruppe). Zentrale Orte der Pfarrgemeinde waren Pfarrkirche, Pfarrzentrum und Pfarramt. Heute kämpfen örtliche Pfarrgemeinden

ums Überleben. Sie sind nicht mehr in der Lage, den Bruch zwischen Evangelium und Kultur zu heilen. Die Notwendigkeit einer *Gemeinde*-Erneuerung ist unumgänglich.

Während in den unterschiedlichen Erneuerungsbewegungen bereits gute Erfahrungen bei der Evangelisierung und Erstverkündigung Erwachsener gemacht wurden, gibt es bisher noch wenige hoffnungsvolle Bilder, wie künftig eine lebendige Gemeinde aussehen soll. Dies liegt daran, dass man 1) Gemeinschaft und Gemeinde begrifflich nicht sauber voneinander trennt, und dass man 2) sich noch kaum Gedanken darüber macht, was die spezifische Berufung von Gemeinde ist.

Eine *Gemeinschaft* zeichnet sich normalerweise durch eine bestimmte Verbindlichkeit aus, zu der sich jedes Mitglied verpflichtet; weiter setzt eine christliche Gemeinschaft eine bestimmte Glaubensreife voraus. Deshalb sprach man früher beim Eintritt in den Orden oft von der „zweiten Bekehrung“. Des Weiteren entwickeln Gemeinschaften spezifische Spiritualitäten.

Im Unterschied zu einer Gemeinschaft kennt eine *Gemeinde* alle Glaubens- und Lebensstufen. Gemeinde ist der natürliche Ort, an dem die Begegnung zwischen „Welt“ und Evangelium stattfindet. Hier wird auf die „erste Bekehrung“ hingearbeitet. Deshalb leben in ihr „ewige“ Sympathisanten und Christen, die ihr Leben dem Herrn übergeben haben. Ebenso kennt man in einer Gemeinde alle Altersstufen. Singles, Familien und Lebensgemeinschaften gehören genauso zu ihr. Weil die erste Bekehrung und damit die Taufe die zentrale Berufung von Gemeinde umschreibt, kennt Gemeinde eine Grundspiritualität, die offen bleibt für spezifischere Spiritualitäten.

Ein weiterer Unterschied wird im Vergleich zu Orden sichtbar. Orden schaffen sich ihren Ort; Gemeinde lebt vor Ort. Orden schaffen sich eine eigenen Lebenskultur; Gemeinde inkulturiert. Anders formuliert: Gemeinde entsteht mitten in einer vorgegebenen Lebenswirklichkeit. Die Stadtsituation zum Beispiel in Mannheim ist vorgegeben; in ihr entwickelt sich Gemeinde. Orden dagegen schaffen sich ihre eigene Lebenswelt.

Damit wird die spezifische Berufung von Gemeinde sichtbar: Tausen! Gemeinde ist die Sozialgestalt von Kirche, die in den vorgegebenen Lebenswelten (Milieus) der Menschen das Evangelium so lebt, dass andere angesteckt werden und Christen werden wollen. Gemeinde ist vor Ort, um zu evangelisieren. *„Evangelisieren besagt für die Kirche, die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen und sie durch deren Einfluss von innen her umzuwandeln und die Menschheit selbst zu erneuern.“* (EN 18) Pfarreigemeinde muss demzufolge so umgebaut werden, dass sie zur Begegnung mit der jeweiligen Lebenswelt vor Ort fähig ist.

Als die meisten Bewohner auf dem Territorium der Pfarrei noch evangelische oder katholische Christen waren, brauchte man sie nur an den zentralen Orte wie Pfarrkirche, Pfarrzentrum und Pfarramt zu versammeln. Man war, wie dieser Tage jemand irrtümlich schrieb; „gebürtiger Katholik“. Heute, wo sich nur noch eine Minderheit versammelt, müssen die Gemeindemitglieder wieder hinaus. Gemeinde lebt nicht zuerst im Pfarrzentrum und im Pfarramt, sondern vor Ort.

Wenn die Mehrzahl der erwachsenen Bewohner eines Stadtteils oder eines Wohngebietes dem christlichen Glauben entfremdet und „Gottesunfähig“ (Alfred Delp) geworden sind, entscheidet die Begegnung mit Christen vor Ort, ob diese Menschen Gott neu kennenlernen wollen. Im Zusammenleben mit Christen vor Ort, wird sichtbar, dass die „Freude am Leben durch Freude am Glauben“ gelingt. Was künftig gebraucht wird, sind keine fernen Pfarr-Gemeinden, sondern Milieu-Gemeinden vor Ort.

Wenn das eigentliche Drama unserer Epoche der Bruch zwischen Evangelium und Kultur ist, dann muss man *„alle Anstrengungen machen, um die Kultur, genauer die Kulturen, auf mutige Weise zu evangelisieren. Sie müssen durch die Begegnung mit der Frohbotschaft von innen her erneuert werden.“* (EN 20) Die Kultur spielt sich in den Lebenswelten und Milieus vor Ort. So müsste man sagen: „Man muss

alle Anstrengungen machen, um die Lebenswelten vor Ort, die Milieus, auf mutige Weise zu evangelisieren.“

## **Zwei Konsequenzen**

### **1. Aus Erneuerungsgruppen müssen neue Lebenszellen hervorgehen.**

Alle Erneuerungsgruppen, ob sie Charismatische Erneuerung, ob sie Cursillo oder ob sie sonstwie heißen, können ihre Gruppen nicht mehr nur in eine Pfarrgemeinde zurückschicken, sondern sie müssen sie von Anfang an zum Neuaufbau von ganzheitlichen Kleingruppen und Gemeinden vor Ort im Milieu befähigen.

Wenn die Familien wegen ihrer geringer werdenden Anzahl als „Grund- und Lebenszellen“ in Gesellschaft und Kirche überfordert sind, muss es alternative Grund- und Lebenszellen geben. In ihnen lernt der erwachsene Christ, aus einem reifen Glauben heraus sein Leben zu gestalten und Leben zu teilen.

Das bedeutet, dass neben der traditionellen Ausrichtung der Erneuerungsgruppen als Gebets-, Bibel- oder Hauskreis die grundlegende Dimension des „Leben-Teilens“ hinzukommt. Solche Lebenszellen werden die „neuen Familien Gottes“ (GS 32). Die Christen aus solchen Lebenszellen werden ihren Dienst vornehmlich im Aufbau einer authentischen und menschenfreundlichen Lebenswelt vor Ort sehen. Mehrere solcher Lebenszellen beginnen, eine Milieugemeinde vor Ort aufzubauen. Evangelium und Kultur können wieder eins werden.

### **2. Die Glaubensprozesse Erwachsener müssen tiefer verstanden werden.**

Im Bereich der Erneuerungsbewegungen hat man schon viele Erfahrungen gesammelt, wie Erwachsene Menschen zum Glauben kommen. Das „Leben im Geist Seminar“ und die stärker erstverkündigenden Glaubenskurse bilden einen großen Erfahrungsschatz. Dennoch gibt es noch viel Lernbedarf bei den Anfangswegen erwachsenen Glaubens. Leider ist noch viel zu wenig bekannt, was in Menschen vor sich geht, die Gott- und Kirchenentfremdet und „Gottesunfähig“ sind. Meist ist nicht bewusst und wird in Gesprächen mit solchen Menschen völlig ignoriert, wie grundsätzlich anders (!) ihre Denkart gegenüber der eines Christen ist.

Ihre Aussage: „*Ich glaub' nix, mir fehlt nix!*“ wird nicht durch schlagende Argumente erschüttert. Ganz im Gegenteil! Solche Menschen fühlen sich eher noch bestätigt in ihrer Sicht über Glaube und Kirche. Meist sehen sie nämlich in Glaube und Kirche die Instanz, die den Menschen in einer alten Abhängigkeit hält und unfrei macht. Dagegen sieht sich der glaubenslose Mensch als „moderner und wirklich freier Mensch“.

Madeleine Delbrêl (1904-1964), eine ehemalige Atheistin und spätere Pionierin der Erstverkündigung, sprach davon, dass das *Lebenszeugnis* von Menschen, die dasselbe Leben lebten wie sie, die ebensoviel diskutierten und ebensoviel tanzten wie sie, aber die die Existenz Gottes im 20. Jahrhundert nicht für absurd hielten, dass dieses *Lebenszeugnis* für sie der Anfang war, mit Gott zu rechnen.

## **Zusammenfassung**

Schritte zur *Gemeinde*-Erneuerung beginnen damit, dass man einen den Erfordernissen der Zeit angepassten Gemeindeaufbau betreibt. Der erste Schritt bekehrter Christen führt nach Evangelii nuntiandi dahin, dass sie ihr Leben mit den Menschen um sie herum teilen. (Nr. 21) Ursprung und Fundament für solche Christen sind ihre Lebenszellen, die sich vermehren und vernetzen, um so mitten

in den Lebenswelten vor Ort eine Milieugemeinde zu bilden. Schließlich wird eine Pfarrgemeinde eine Gemeinschaft von Milieugemeinden, Verbänden und Gruppierungen.